**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 7 (1934-1935)

**Heft:** 11

**Rubrik:** Schulleben und Schulpraxis

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Bildbetrachtung in der Volksschule

Von Max Eberle, St. Gallen

Die Bildbetrachtung ist kein neues Gebiet. Sie sollte in der heutigen Schule eine Selbstverständlichkeit sein und als ein natürliches Erziehungsmittel gewertet werden. Sie will die Fracht dessen, was der Schule schon aufgeladen ist und fast täglich neu aufgeladen wird, nicht noch vergrößern. Sie möchte in erster Linie ein Mittel sein, die Schüler hin und wieder aus dem Alltag herauszuführen in ein sonniges Land. Sie ist *ein* Weg unter andern, auch im Werktag eine Sonntagsstunde zu feiern. Viel Reiches und Schönes blüht im Verborgenen an diesem Wege, und es gehört zur Pflicht der Schule und der Erziehung, gerade in einer harten und unerbittlichen Zeit auch jenes Ziel zu erfüllen, das die Bildung des Gefühls und des Gemütes verlangt.

Der Erziehungswert der Bildbetrachtung liegt aber bei weitem nicht nur darin, dem Schüler eine schöne Stunde zu bereiten. Die schlichte Führung zum Verstehen von Kunstwerken erstrebt die Bereicherung des gesamten Unterrichtes und die Vertiefung der gesamten Erziehung.

Ist die Bildbetrachtung auch noch für viele ein Neuland, so ist sie doch keine Insel, auf die man sich hin und wieder verirrt. Bilder sprechen ihre eigene Sprache. Aber das Kind versteht diese Sprache nicht von sich aus. Das Verständnis für sie muß in seiner Seele geweckt werden. Das Vermögen, sich in Bilder einzufühlen, muß in ihm entwickelt werden. Die Bildbetrachtung wächst in der Regel aus dem Stofflichen heraus. Sie kann eben dieses Stoffliche vertiefen oder zusammenfassen; sie kann aber ebenso gut neuen Stoff vorbereiten. Ihr Ziel aber ist nicht das Erlernen, sondern das Erleben.

Die Wiedergabe des Bildinhaltes ist wohl der natürliche Ausgangspunkt zum Verständnis.

### Das Bilderbetrachten in der Unterstufe.

Das Betrachten von Bildern mit kleinen Schülern erschöpft sich meistens in der sprachlichen Auswertung des Inhaltes. Das kleine Kind will von all den Dingen erzählen, die es auf dem Bilde sieht. Und sollte es diese naturgegebene Anlage, über Bilder zu plaudern, aus irgend einem Grunde verloren haben, so bietet die freie Aussprache über ein Bild ein sicheres Mittel, diese Anlage wieder neu zu wecken. Jede Blume und jedes Vöglein, alle die Tiere und alle die Menschen, sie wirken als Einzeldinge und werden beim Betrachten erlebte Wirklichkeit. Die Blume blüht und das Vöglein singt; die Tiere und die Menschen leben. Sie können sprechen und sich bewegen. Das Bild wirkt nicht als geschlossene Einheit, sondern es setzt sich zusammen aus lauter lieben Bekannten. Am Inhaltsschatze des Bildes erweitert und bereichert sich bei hinweisender Führung der Wortschatz ungemein. Am Bilde kann der beste Sprachunterricht gestaltet werden. Der Sinn für Richtung, Bewegung und Farbe wird geweckt. Das Kind lernt beobachten und vergleichen, und als letztes empfindet und erfühlt es auch die Stimmung eines Bildes, das entweder fröhlich oder traurig wirkt. Die Unterstufe wird ein Bild nicht ausschöpfen im Sinne einer eigentlichen Kunstbetrachtung; aber in der Rolle einer Wegbereiterin sammelt sie die Bausteine, die notwendig sind, um später zur wirklichen Kunstbetrachtung zu kommen. Wenn es ihr gelingt, in den Kindern die Freude am guten Bild zu wecken und zu erhalten, dann leistet sie der Mittelstufe der Volksschule die denkbar beste Vorarbeit. Auf jeden Fall sollte es selbstverständlich sein, daß in der Unterstufe oft Bilder betrachtet werden.

Das künstlerisch hochstehende Bilderbuch sollte an die Stelle der oft üblichen Wandtafelzeichnung treten, die die Kinder in ihrem eigenen Gestalten oft nachteilig beeinflußen kann, sobald sie zum Abzeichnen verlockt. Das Märchenbild, von einem Künstler gestaltet, wird das Kind voll und ganz erfüllen. Es wird aber das Kind nicht zum Nachahmen verleiten, indem es ihm ein Schema von Tier, Mensch oder Baum gibt. Es schont die urtümliche Gestaltungskraft, die im Kinde lebt, während die oft unbeholfene Wandtafelzeichnung durch ihre formelhafte Darstellung der Dinge das Selberschaffen ungünstig beeinflußt, lähmt oder gar erstickt. Das hochwertige Bild regt durch seine Lebenswärme und Lebensnähe die Einbildungskraft des Kindes an, während jede Zeichnung, die nur scheinbar kindhaft gestaltet, das Innenschöpferische der Kleinen gefährdet.

### Die Bildbetrachtung der Mittelstufe.

Mit den Schülern des 4.—6. Schuljahres arbeiten wir auf die gleichen Ziele hin wie die Unterstufe. Auch die Mittelstufe versucht, die Beobachtungskraft des Schülers anzuregen, zu verfeinern, um sie schließlich in neue Bahnen zu lenken. Auch sie will aus Bildinhalt, Richtung, Bewegung und Farbe heraus eine Stimmung erwecken. Das neue an *ihrem* Ziel liegt aber darin, im Bilde das Werk eines Künstlers zu suchen. Das Bild ist nicht mehr erlebte Wirklichkeit, sondern es wirkt als Kunstwerk. Ganz allmählich soll der Schüler vom Wirklichkeitserlebnis gelöst werden. Er muß erkennen lernen, daß das Bild ein vom Künstler gestaltetes Erlebnis ist, das als äußere Darstellung einer inneren Empfindung entstanden ist, und daß im Werk eine Erregung nach Ausdruck ringt.

Wenn wir in dieser Stufe im Schüler die Erkenntnis zu wecken vermögen, daß die Kunst nicht Nachahmung der äußeren Natur erstrebt, sondern persönliche Gestaltung eines Werkes aus geistigem Schaffen, so öffnen wir ihm erst den eigentlichen Weg zum Kunstverständnis und Kunst-

erlebnis. Die geeignete, sorgfältige Auswahl der Bilder gibt uns die Möglichkeit, den Schüler vom Bildinhalt hinzuleiten zum Künstler und zu seinem Werk. Die Bildbetrachtung erschöpft sich nicht mehr im Dargestellten, sondern sie befaßt sich auch mit der Darstellung. Das Ziel läßt sich auf die schlichte Formel bringen: Das Kind soll ein Werk erleben und verstehen lernen. Als Neues und Wesentliches suchen wir aber zu erfassen, daß in der künstlerischen Gestaltung Gesetze wirksam sind, die Bildordnung, Aufbau und Farbe stark beeinflußen.

Wir kümmern uns nicht um verschiedene Kunstrichtungen; wir treiben keine Kunstgeschichte mit den Kindern dieser Altersstufe, sondern wir sprechen über ein ganz bestimmtes Bild, das zur Ergänzung, zur Vertiefung oder zur Vorbereitung mitten in den Alltagsunterricht hineingestellt wird. Uns ist die Hauptsache, über den Bildinhalt und die Stimmung hinaus zu dem geheimnisvollen Warum vorzudringen, das den Künstler zu *seiner* Auffassung und Gestaltung drängte. Hinter dem Werke steht der Mensch, der es geschaffen hat. Und erst aus diesem Schaffen eines Menschen können wir das Werk verstehen, weil wir nachfühlen wollen, was der Künstler erlebt hat. Durch den entwickelnden Unterricht kommen wir über das Denken zum Fühlen. Die Kinder wollen sich am Bilde freuen, sie wollen es nicht kritisieren. Wir stellen uns auf das Schöne ein. Warum ist das Bild schön? In diesem Warum liegt wohl der Schlüssel, der uns den Weg öffnet, den tiefern Sinn des Bildes zu verstehen, die Linienführung und Anordnung der Dinge geistig zu erfassen, die Wahl der Farben zu erfühlen und vor allem auch die Erregung nachzuempfinden, die den Künstler zur Gestaltung verlockt hat.

Je feiner eine Klasse in die Bildbetrachtung eingeführt ist, um so weniger besteht Gefahr, ein Bild zu zerpflücken. Am Bilde hängt es, ob wir uns nach der inhaltlichen Besprechung mit den Linien oder den Farben, mit der Verteilung von Licht und Schatten, mit den Verhältnissen oder dem gesamten Aufbau befassen. Das bestimmte Bild gibt uns die Möglichkeit, irgend eine Gesetzmäßigkeit der Kunst zu erläutern. Es ist klar, daß diese Art und Weise der Betrachtung den Schüler allmählich zu einem Verständnis heranreifen läßt, durch das er sich selbst in unbekannte Bilder hineinzufühlen vermag. Der Unterricht, der aus den Schülerbetrachtungen und -fragen heraus sich entwickelt, gibt ja keine fertigen Urteile, sondern er weist den jungen Menschen zum Schauen und Sichversenken an. Der kunstfreudige Lehrer benützt dankbar die Gelegenheit, im Schüler etwas zu wecken, das in ihm nicht selbst zu reifen vermag. Kunstbetrachtung braucht besonders im Anfang eine feinfühlige Führung, die dem Kinde selten geboten wird, wenn nicht die Schule diese Aufgabe – innere Freude und herzliche Teilnahme des Lehrers vorausgesetzt – dankbar übernimmt.

Mit sonntäglichen Augen und mit inniger Hingabe müssen wir ein Kunstwerk erleben, wenn es ins uns Freude wecken, wenn es uns in unserer Seele packen soll.

Der Sinn der Bildbetrachtung liegt also nicht nur darin, den Unterricht zu bereichern und zu vertiefen oder das Gesetzmäßige des Kunstschaffens zu erfassen. Wir selber müssen durch die Kunst bereichert und vertieft werden. Und erst, wenn es uns gelingt, diese Quellen zu öffnen, dann rückt uns die Kunst menschlich nahe und schafft unvergleichliche Erziehungswerte, weil sie zur Dienerin an der Menschheit wird.

**Methodisches.** — *Die Vorbereitung.*

Um eine ungestörtere Vorbetrachtung durch die Kinder zu ermöglichen, wird das Bild in der Regel einige Tage – vielleicht auch nur einige Stunden – vorher im Schulzimmer aufgehängt. Vor dem Schulbeginn und in den Pausen suchen die Schüler das Bild zu erfassen. Sie plaudern über den Bildinhalt. In gegenseitiger Aussprache werden bereits Fehlschlüsse richtiggestellt, so daß eigentlich vor allem nur noch jene Fragen ungelöst bleiben, die wirklich einer Klärung bedürfen. Während dieser vorbereitenden Einfühlung faßt das Kind seine Beobachtungen in Gedanken bereits zusammen. Es sammelt sich somit auf die Aussprache in der Klasse. Die vielen Einzelheiten werden bereits verglichen und zu einem Gesamteindruck verwoben.

Das Bild soll ungefähr in der Augenhöhe der Schüler aufgehängt werden und in einem Wechselrahmen durch ein Glas geschützt sein, so daß die nachtastenden und zeigenden Fingerspitzen es nicht berühren können. Die Spuren auf dem Glas können vor der Betrachtung in der Klasse wieder leicht entfernt werden.

Es ist selbstverständlich, daß das gerahmte Bild viel besser wirkt als das ungerahmte Kunstblatt. Saubere Einlagebogen in Rahmengröße ermöglichen ein leichtes Auswechseln, da die Bilder nur auf das Glas gelegt werden müssen und ihm die Klammern des Wechselrahmens genügend Halt geben. Der Schüler soll aber auch einsehen lernen, daß Bild und Rahmen zusammengehören, daß der Rahmen das Bild von der Umgebung abschließt, damit es zu voller Wirkung kommt. Diesem wichtigen Punkt muß gelegentlich eine Stunde gewidmet werden (z. B. in einer Ausstellung).

Wenn die Schüler einmal so weit vorbereitet sind, daß sie ein Bild gleichsam in stiller Beschäftigung erarbeiten können, dann erhält der Lehrer reichen Aufschluß über die kindliche Auffassung und Betrachtungsweise, wenn er die Beobachtungen schriftlich (auf lose Blätter) niederschreiben läßt. Es gehört zur Aufgabe des Aufsatzunterrichtes, diese Niederschriften mit der Zeit so zu gestalten, daß sie als lebendige Augenblicksbildchen aus dem Leben aufgefaßt werden. Das Bild selbst hat ja nur Gegenwartswert. Zum Leben wird es aber erst dann erwachen, wenn sich der Schüler fragt, was *vor* dem Augenblick der Darstellung geschehen ist und *nachher* geschehen wird. Kurz gesagt: Der Schüler betrachtet nicht das Bild, sondern das, was in diesem lebt und wirkt. Solche Niederschriften erleichtern dem Lehrer die Vorbereitung und ermöglichen ihm eine viel gewandtere Führung der Klasse, da er ja die Beobachtungen und Fragen vorher aufbaugemäß zusammenstellen kann.

*Die Klassenbetrachtung.*

Für eine ersprießliche Unterrichtsstunde ist es selbstverständlich notwendig, daß alle Schüler das Bild gut sehen können. Sie sammeln sich im Schwarm vor den Bänken. Größere Bilder werden aufgehängt, kleinere behält der Lehrer besser in den Händen. Er übersieht dann das Bild

von oben und braucht weder den Kindern den Rücken zu kehren, noch gar ihnen im Wege zu stehen.

Eine Schülerin erzählt zusammenhängend den Bildinhalt. (Bei schriftlicher Vorarbeit werden zwei oder drei gute, gedanklich möglichst verschiedene Arbeiten vorgelesen.) In freiem Gespräch ergänzen andere die Einführung. Je mehr Gelegenheit eine Klasse hat, Bilder zu betrachten, um so eher gewöhnt sie sich an einen geordneten Aufbau. Es ist Sache der Führung, begonnene Gedankengänge festzuhalten und zu Ende zu spinnen. Der Lehrer greift nur ordnend ein, so lange die Aussprache lebendig quillt. Droht sie zu versiegen, so gibt er durch einen Hinweis, vielleicht nur durch ein Zeigen mit dem Finger neuen Anreiz zur selbständigen Erarbeitung. Dabei braucht dieser Hinweis keine Frage zu sein. Er kommt einer Weiterführung der Gedanken gleich. Die Frage soll im Schüler selbst geweckt werden und ihn zur Antwort anreizen. Auf diese Art wird die ganze Betrachtung viel lebendiger, vor allem aber auch sprachlich natürlicher und freier. Durch den Hinweis, mit den Händen eine Bewegung nachzugestalten, wird das Empfindungsvermögen gestärkt. Schon löst sich der Reiz in der sprachlichen Gestaltung dieser Empfindung. Selbst das Suchen nach dem richtigen Ausdruck, nach dem treffenden Worte, gibt immer wieder neue Anreize, die der Lehrer nur klar zu lenken hat.

Selbstverständlich muß der Lehrer so vorbereitet sein, daß er weiß, zu welchen Punkten die Führung kommen muß. Das Bild muß ihm selber wertvoll, ja lieb sein; denn nur dann ist es möglich, in die Tiefe zu schürfen. Mit jeder neuen Bildbetrachtung wird ihm die Führung leichter werden, weil er lernt, sich vom Lehrhaften zu lösen und sich auf das Erleben ein- und umzustellen. Erleben kann der Schüler nur dann, wenn auch der Lehrer erlebt; denn jedes Kunsterlebnis muß gefühlsbetont sein, muß die Saiten der Seele anklingen. In der Bildbetrachtung liegt viel Herzliches und Inniges, viel Menschliches und Tiefes. Auch in dieser Art des Unterrichtes werden Leistung und Können gefordert. Aber das Schönste im Unterricht erleben wir wohl immer dann, wenn er von Herzen kommt und zu Herzen geht. Und aus dem gemeinsamen Ergriffensein von Lehrer und Schüler spannen sich bindende Fäden zwischen uns und den Kindern, auf denen die Liebe hin und her wandern muß, daß unser schöner Beruf wirklich zur Berufung werde.

**Der Schulzimmerschmuck.**

Ein weiteres Ziel, das die Bildbetrachtung anstrebt, ist die geschmackliche Bildung des Schülers. Wir wollen im Kinde auch die Freude am schönen Bild wecken. Wir müssen aber auch darüber klar sein, daß oft der Kampf gegen den „Schmücke dein Heim-Kram" des elterlichen Hauses fast aussichtslos ist. Wir haben wohl auch kaum das Recht, *unsern* Geschmack als zielrichtend zu betrachten. Wohl jeder von uns versteht es heute nicht mehr, was er einst an jener Vase oder jenem Kissen schön finden konnte. Vasen sind glücklicherweise zerbrechlich, und Sofakissen zerschleißen sich auch ziemlich rasch. Ärgern wir uns aber nicht doch an diesem und jenem Möbel, das wir aus geldlichen Gründen weiterhin benützen? Geschmackliches Reifen braucht Zeit. *Wir* haben Gelegenheit – wir hätten auch die Pflicht – uns auch in dieser Richtung weiterzubilden. Wie vielen Menschen bleiben aber die Tore zum Schönen aus innern und äußern Gründen verschlossen! In diesen Fragen werden wohl sehr viele durch das Elternhaus und die Warenhäuser „erzogen", vielleicht auch verbildet. Auf jeden Fall braucht es viel Feingefühl, wenn wir die Volksschüler in dieser Hinsicht aufklären und erziehen wollen.

Es ist aber unsere Pflicht, das immerhin Mögliche zu tun. Wir können keinen starken Einfluß ausüben auf die geschmackvolle Ausstattung jenes Umkreises, in dem unsere Schulkinder aufwachsen; die Ausstattung des Schulzimmers aber liegt wohl meist in unserer Hand.

Die Pädagogische Vereinigung Winterthur hat über den Wandschmuck im Schulzimmer einen Sonderabdruck aus der „Schweizerischen Lehrerzeitung"[1]) herausgegeben. Sie hat versucht, für den Kindergarten, die Primar- und Sekundarschulen aus dem gewaltigen Bestand, den der Kunstbildhandel auf den Markt bringt, geeigneten Wandschmuck zusammenzustellen. Warum freuen sich Kinder gerade an diesem Bild? Warum lehnen sie jenes ab? Diese Fragen werden an Hand vieler Klassenversuche beantwortet und geben dem Lehrer reiche Aufschlüsse. Als Ergebnis der Versuche, gleichsam als deren Zusammenfassung, bringt das Bändchen ein nach Altersstufen geordnetes Verzeichnis empfehlenswerter Bilder mit den wertvollen Angaben: Künstler, Bildtitel, Technik, Größe, Verlag und Preis. Ein Anhang von Fritz Brunner gibt wertvolle Anregungen über die Bildpflege in der Schule, über ein Mappenwerk im Pestalozzianum, über die Äufnung des Bilderschatzes und über die Beschaffung des Wandschmuckes durch die Schüler.

Der Schulzimmerschmuck gibt immer einen Fingerzeig für die Einstellung des Lehrers hinsichtlich der Bildpflege. Die Wände sollten von Hauptbildern beherrscht werden. Die schon genannten Wechselrahmen bringen die Abwechslung. Das innig Belebte und die Lebenswärme sollte aber von einer ständig wechselnden Schau von Schülerzeichnungen kommen.

Es ist sicher, daß Anschauungsbilder dem Unterrichte gute Dienste leisten können. Sie sollten aber immer nur Mittel zum Zweck sein. Vielerorts scheinen sie aber fast „Ewigkeitswerte" zu besitzen oder Spiegel zu sein für Lehrerfleiß und Schülerschaffen. Alle diese Tabellen und Zeichnungen gehören in eine Mappe, sobald sie ihren Dienst geleistet haben. Das Aufreißnageln loser Blätter und Kalenderbildchen usw. widerspricht jeder sorgfältigen Bildpflege. Auch sie können uns nur Augenblicksdiener sein; oft aber verschandeln sie das Schulzimmer, wenn sie manchmal jahrelang ein vollkommen unbeachtetes Dasein fristen. Auch Plakate sollen nur der Stunde dienen, wenn sie nicht wert sind, künstlerisch einwandfrei gerahmt zu werden. Wir wollen doch die Schüler zur Achtung vor dem Bild erziehen. Sorgen wir also dafür, daß das Schulzimmer als Beispiel auf sie wirkt; denn oft genug bildet ja das Daheim des Schülers das Gegenbeispiel.

Der Wille des Lehrers, sein Schulzimmer geschmackvoll auszustatten, beabsichtigt deswegen noch lange nicht, aus einem Arbeitsraum einen Kunstsalon zu machen. Wir wählen

[1]) Der Wandschmuck im Schulzimmer. Von F. Gaßmann. Druck: Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

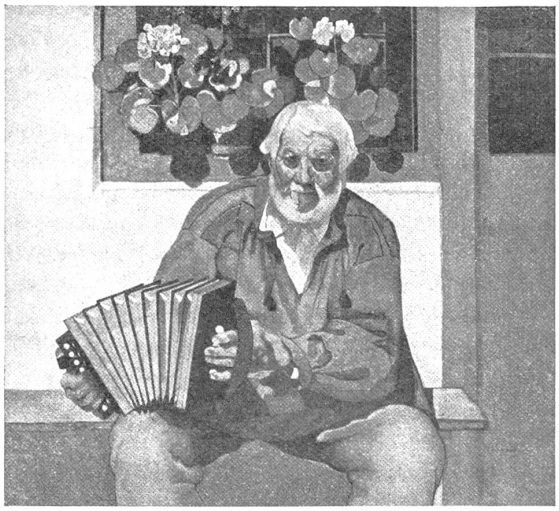
den Wandschmuck nicht in erster Linie nach dem Geschmack des Lehrers. Die Bilder müssen vor allem den Kindern verständlich sein. Die Auswahl geschieht auch nicht nach der besten Eignung für die Klassenbesprechung; denn viele Werke können auch nachhaltig wirken durch ihre innige Schönheit und durch die Eindeutigkeit und Klarheit des Bildinhaltes. Halten wir uns aber an den Grundsatz, daß wir nur Vollwertiges verwenden und Mittelmäßiges und Schlechtes ausscheiden. Der Erfolg aber wird sich ja immer wieder im tiefen Sinne des Gleichnisses vom Sämann auswirken.

**Einige Beispiele.**

Soll eine Klasse, der dieses Gebiet Neuland bedeutet, zum Betrachten von Bildern erzogen werden, so mag man für die ersten Proben am besten Bilder wählen, die dem Schüler in Farbe und Linienführung, Inhalt und Aufbau keine Rätsel aufgeben. Für eine solche Einführungsbetrachtung eignet sich z. B. das Bild *„Handorgeler" von Max Buri.*

Wir sprechen in der Heimatkunde von den Leuten auf dem Land, von ihren Arbeiten, Sorgen und Freuden, von ihrem Werktag und ihrem Sonntag. Wenn dann in einer Sprachstunde das Bild betrachtet werden soll, so ist das für den Schüler etwas ganz Natürliches. Er beginnt über das Bild zu erzählen, so wie er über eine Knospe oder ein Tierlein zu berichten beginnt, sobald wir ihn durch das Hinhalten dazu auffordern.

Hier sitzt ein Mensch auf dem Sonnenbänklein vor dem Hause und fingert an seiner Handorgel herum. Der Alte – es ist wohl der Großvater – genießt eine frohe freie Sonntagmorgenstunde vor dem Mittagessen. Daß die Sonne hoch am Himmel steht, verraten uns die kurzen Schatten. Aus deren Dunkelheit und Tiefe schließen wir auf den klaren, hellen Mittag. Im vollen Sonnenlicht beleben sich die Farben zu einer starken Buntheit, und was ist dieses Bild anderes als ein lebensfrohes Nebeneinander von Farbflecken und Buntflächen, zusammengehalten durch die Umrisse einer gewissenhaften Zeichnung. Jede Farbe wirkt durch ihre Gegensätzlichkeit auf die andere. Farben besitzen eine eigene Kraft. Jede einzelne kommt aber nur zur Geltung



Max Buri: Handorgeler, Wolfsbergdruck

Eduard Boss: Steinhauers Mittagsmahl, Wolfsbergdruck

neben der andern. Sie helfen einander oder sie dämpfen einander. Das Blau der sonntäglich sauberen Bluse leuchtet aus der Wand heraus. Es wird blauer durch die Helligkeit der Wand. Das Rot der Handorgel sticht aus dem Blau der Bluse heraus und belebt das Gelbe des Blasbalges. Das Silberhaar des Alten bekommt durch den farbigen Hintergrund ein frohes Leuchten.

Das Kind muß lernen, sich von den Dingfarben zu lösen. Sind diese Haare wirklich weiß? Wir versuchen aber nicht nur, der Farbe den besten Namen zu geben, sondern wir müssen sie auch sprachlich lebendig werden lassen, indem wir fragen, was eine Farbe tut.

Die Geranienblüten leuchten aus dem saftigen, sonnendurchglühten Grün der gesunden Blätter heraus. So hell scheint die Sonne, daß das Dunkel der niedern Bauernstube geradezu aus den Fenstern gähnt.

An solchen Bildern erlebt der Schüler den tiefern Sinn der Farbe. Und es ist nun die Aufgabe einer spätern Sprachstunde, alle diese Farbenerlebnisse zusammenzustellen, um den Sprachschatz zu mehren und die Gestaltungskraft des Wortes zu erfassen. An Bildern lernt der Schüler, daß die rote Farbe flammt, zündet, brennt, lodert, glüht, leuchtet, knallt, klatscht, flammt...

Die lebendige Betrachtung muß im Schüler das Verständnis wecken, daß die Farben warm oder kalt wirken, daß sie Stimmungsträger sind. Es gibt Farben, die schreien, stechen, hetzen, blenden oder schrecken. Und wiederum andere träumen, spielen oder trauern. Dieses Verständnis muß aber am bestimmten Beispiel geweckt werden, dann erst wird die Bildbetrachtung zu einem vertieften Sprachunterricht, in dessen Dienst sie auf der Stufe der Volksschule auch stehen muß.

Wiederum im Zusammenhang mit der Heimatkunde — wenn wir von den Arbeitern an der Landstraße erzählen — betrachten wir ein andermal das Bild von *Eduard Boß: Steinhauers Mittagsmahl.*

Auch dieser Künstler malt ein Bild in der Sonne. Diese brennt auf die Steinblöcke hernieder. Der sonnverbrannte, grauhaarige Steinhauer sitzt auf einem Block und löffelt sein karges Mahl, das ihm seine Frau gebracht hat. Diese faltet die Hände im Schoß und neigt leicht den Kopf, als ob

sie müde wäre. Kein Wort wandert zwischen den beiden Menschen hin und her. Es ist eine stille Mahlzeit. Die Frage: „Ist dies wieder so ein fröhliches Sonntagssonnenbild wie der Handorgeler?“ weckt das Verständnis für die drückende Stimmung, die das Bild beherrscht. Der Steinhauer braucht für sein Mittagsmahl nur kurze Zeit. Die vielen Steinblöcke verraten, daß er bald wieder Hammer und Meißel führen wird. Die Frau wartet nur, bis die Schüssel leer ist. Nun merken die Kinder, daß Eduard Boß nicht eine frohe Feierstunde darstellen will, sondern die ruhelose Mittagspause schaffender Menschen, die um das tägliche Brot kämpfen müssen. Alles Fröhliche und Heimelige hat der Künstler vermieden. Kein Blümlein blüht zwischen den harten, eckigen, wuchtigen Steinen. Kein Hund schmiegt sich an die Beine dieser stummen Menschen. Selbst die Sonne wirkt auf diesem Bilde hart und wird bei der schweren Arbeit des alten Mannes zum Quälgeist. Diese harte Arbeit deutet der Künstler durch das Werkzeug, durch eine Winde an, die an einem Block lehnt. Sie reizt uns, bei der Bildbetrachtung von der Arbeit des Steinhauers zu sprechen, von der Mühsal der Stunde und des Tages. Die Aussicht wird von den hohen Steinkolossen verriegelt. Eine frohe Landschaft mit Wiesen und Feldern, mit einem blitzenden Bach, der ein eingekuscheltes Dörflein umfließt, würde das Bild nur stören. Sie würde seine einheitliche Strenge brechen und unsere Gedanken ablenken. Der Künstler *wollte* kein farbenfreudiges Bild malen. In seinen wenigen Tönen: Grün, Blau und Braun strahlt es die mittägliche, drückende Hitze aus. In harten Farben erzählt es von harter Arbeit.

Der Titel des Bildes — Steinhauers Mittagsmahl — ist hier ganz nebensächlich. Oft stammt die Umschreibung eines Werkes in einem Titel gar nicht vom Künstler, sondern vom Kunsthändler, der für den Katalog einen Namen haben muß. Dem Schöpfer ist der Name des Werkes oft gleichgültig. Bei andern Bildern kann er aber der Schlüssel zum Inhalt sein. (Ave Maria, von Segantini. Wenn der Frühling in die Berge steigt, von Uhl.) Einen Hinweis auf den tiefern Sinn des Bildes erhalten wir aber dadurch, daß die Stiftung „Für das Alter“ allen Spendern freiwilliger Gaben dieses Blatt geschenkt hat. Warum sie wohl gerade dieses Werk ausgewählt hat und nicht den Handorgeler? Das Bild ist wie eine leise Mahnung, und es möchte uns eindringlich davon erzählen, wie schwer einem Greise solche Arbeit fallen muß. Sie ist für ihn ein tägliches, hartes Muß, weil er trotz seines Fleißes nie so viel ersparen konnte, um seine letzten Jahre in freier Muße zu genießen. Er muß jetzt noch täglich hinaus auf den Steinhauerplatz an der Landstraße und muß sich in Sonnenbrand und Regenschauer zur Arbeit zwingen, damit er sein tägliches Brot verdient.

Spricht nicht aus diesem Bild der Sinn der „Stiftung für das Alter“, an einem großen Werke mitzuhelfen, daß die Sonne den alten Menschen zur Freude werde und nicht zur Qual!

So, wie die Schüler in das Farbensehen und Farbenverstehen eingeführt werden, so muß in ihnen auch das Verständnis für das Sinnbildliche und Gleichnishafte der Linie geweckt werden. Und es ist bei sorgfältiger Führung auch bei Volksschülern möglich, den Bewegungssinn zu entwickeln. Die Linie übernimmt im zeichnerischen Sinn die gleiche Aufgabe, die die Farbe im malerischen Sinn löst. Auch die Linie ist Stimmungsträger, und es gilt, ihren Geheimnissen nachzuspüren, um sie im Sinnhaften aufzulösen. Auch hier muß das bestimmte Bild den Vergleichsschatz des Schülers allmählich mehren, denn jede neue Bildbetrachtung fördert das Verständnis und läßt das Kind im eigenen Suchen reifen. Endziel all unserer Bemühungen ist ja der Gedanke, den Schüler zu selbständiger Denkarbeit anzuleiten und ihm in diesem Falle die Möglichkeit zu schaffen, sich ohne Führung in Bilder zu vertiefen. Fehlt ihm jede Anleitung dazu, so wird er in der Regel immer am Bildinhalt haften bleiben und nie dazu kommen, mit künstlerischen Gestaltungsgesetzen vertraut zu werden.

In Hodlers „Tell“ stellen wir die Senkrechte in den Mittelpunkt der Betrachtung, im barmherzigen Samariter von Hodler herrscht die Wagrechte vor, während der kniende Krieger von Hodler (Flügelbild vom Rückzug von Marignano) nur aus der Diagonalen heraus verständlich wird.

An andern Bildern wirkt wiederum die Fläche, oder der Künstler schafft durch die Gegensätzlichkeit von Hell und Dunkel seine Ausdruckswerte. Sie dienen ihm als Darstellungsmittel für den seelischen Ausdruck. (Radierung und Holzschnitt.)

**Schlußwort.**

Die Bildpflege ist kein neues Unterrichtsfach. Sie wächst aus dem übrigen Unterrichte heraus und unterstützt eine Reihe anderer Fächer, in dem sie im Schüler Erlebnisse wecken will. Das Bild ist oft Begleitstoff. Es erfüllt dann die Aufgabe, das Wissen im Schauen, das Lernen im Erleben festzuhalten. Welch prächtige Abwechslung bringt z. B. Rudolf Kollers Gotthardpost in den Geographieunterricht! Oder kann ein Lehrer den Rückzug von Marignano so eindrücklich und packend schildern, wie Hodler ihn malt?

Das Bild, im rechten Augenblick im Unterrichtsgang eingesetzt, schenkt uns die tiefsten Stunden.

Aber auch dem gestaltenden Zeichnungsunterricht dient die Bildbetrachtung. Die Korrektur, die das neue Zeichnen verlangt, ist zum großen Teil Bildbetrachtung im besten Sinne des Wortes. Somit erweitert sich unser Ziel wesentlich, indem zum Verstehen und Erleben auch das eigene bildhafte schöpferische Gestalten kommt.

Oft lehnen Künstler die Kunsterziehung in der Schule ab. Sie können aber einem guten Unterricht in der Bildbetrachtung nur dankbar sein, wenn der Lehrer die Bildpflege nicht herunterzieht in das ewig Lehrhafte. Wenn aber im Lehrer selbst die innere Freude mitklingt, dann werden auch die Kinder mitgerissen und erleben eine neue, schöne Welt. In diesem Unterricht muß etwas von dem mitklingen, was Steinhausen mit dem Gedanken ausdrücken will: „Die Grundstimmung aller Kunst ist Sehnsucht.“

*Anmerkung der Redaktion:* Wir verweisen hier gern mit warmer Empfehlung auf die „*Wolfsbergdrucke*“ (Graphische Anstalt J. E. Wolfensberger, „Wolfsberg“, Zürich 2, Bederstraße 109), die sowohl für künstlerischen Wandschmuck wie für Bildbesprechungen hochwertiges Bildmaterial enthalten.